



Kolleginnen der ehemaligen Kunstlehrerin Jacobi hatten sich aus dem Stuttgarter Raum auf den Weg nach Horb gemacht. Als die Künstlerin zögerlich ihre Scheu bekannte, nicht mehr gewohnt zu sein, in solch großem Kreis im Mittelpunkt zu stehen, schallte ihr ein aufmunterndes „Du bist doch unter Freunden“ entgegen.

Die Wände reichten nicht aus, alle ausgewählten Bilder aufzuhängen, so bot sich die Gelegenheit, geruhsam in den ausgelegten Mappen zu blättern und sich in den feministischen Stil Jacobis, mitunter esoterisch angereichert, zu vertiefen.

Die Einführung zur Ausstellung hielt Sozialanthropologe Heinrich Dosedla, der in Papua-Neuguinea bei Schamanen die archaischen Stammesgesellschaften und Naturreligionen erforscht hatte. Er fand Elemente davon im Schaffen Ulrike Jacobis wieder. Zitate von Songtexten, oft deutlich ins Bild gesetzt, symbolische Ansätze aus dem Mythenschatz und Anklänge aus der Nachtseite der menschlichen Existenz erkannte er in dem künstlerischen Programm der Künstlerin, die wage, in diese Dunkelbereiche ungescheut hinabzutauchen. Er forderte auf, die Botschaft der Bilder wirken zu lassen.

Der als Überraschung angekündigte „dark pirate with coffee spots“, der Holländer Abraham Mario Pierre de Mooij erwies sich keinesfalls als gefürchteter Fluch der Neckaranrainer, sondern enterte aufgrund seiner zentnerschweren Gutmütigkeit mit Kopftuch und Rauschebart sofort die volle Sympathie seiner Gesprächspartner. Seine eigenwilligen Kaffeeflecken-Bilder bezeugen den tiefgründigen Humor des „Kaffeejunkies Angathonion“, wie er sich bezeichnet. Mehr oder weniger zufällig lässt er Kaffeetropfen auf Papier antrocknen, um, ähnlich dem Silvesterbleigießen, darin eine Form zu erkennen, die er mit Kugelschreiber figürlich in „fantastischem Realismus“ ausgestaltet. Mindestens ein Funken Humor blitzt aus jeder seiner Zeichnungen, die an den Stil des frühen Dali erinnern. Die Fantasy-Welten eines Tolkien und die Mittelalterszene, in denen sich Angathonion tummelt, lassen in der Ausstellung ihren deutlichen Einfluss erkennen.

Der polnische Landschaftsmaler Krzysztof Michalski wird im Herbst dieses Jahres eine Ausstellung in der Galerie Ariol bestreiten und machte mit einer Flussansicht Ostpolens neugierig auf weitere Werke. Sein Sohn Igor trug mit einem Bratschensolo aus Bachs 6. Suite zur musikalischen Einstimmung bei.

Horbs Kunst-Urgestein Albrecht Bopp pflegte die gute Nachbarschaft zur Galerie Ariol, indem er eigene Werke als Triptycha präsentierte. Mit

vorwiegend in Rottönen gehaltenen Industriearchitekturansichten lenkt er den Blick auf Bauten, an denen man gerne „vorbeischaute“, weil sie als Orte der Alltagsarbeit selbst keinen Wert darstellen. Doch Bopp hebt die künstlerische Ästhetik der Fabrik hervor. Eine grün sich erstreckende Landschaft lockt zum visuellen Ausflug, doch die unüberwindlich erscheinende blaue Drehbank im Vordergrund erinnert an die Pflichterfüllung, die vor der Muße steht.

Während sich eine Handvoll männliche Betrachter den technischen Anschauungen Bopps widmeten, löste seine Frau Ursel Bopp bei doppelt so vielen Besucherinnen ihrer Schmuckkollektion wahre Begeisterung aus. Die fein ziselierten Armbänder und Ketten fanden anerkennende Würdigung. Eine Spezialistin für Kunsthandwerk am Stuttgarter Staatstheater wollte sich gar nicht mehr von einem Armband trennen. Verwundert vernahmen die Damen, dass eine filigrane Halskette aus Kunststoff bestehe, die „Sie auch im Schwimmbad tragen können“. Da schlugen die Fantasien Wellen, welche Aufmerksamkeit man wohl mit einer solchen Preziose im Badetempel erregen könne.

Sie möchten diesen Artikel weiter nutzen? Dann beachten Sie bitte unsere Hinweise zur Lizenzierung von Artikeln.

(c) Alle Artikel und sonstigen Inhalte der Website sind urheberrechtlich geschützt. Eine Weiterverbreitung ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags Schwäbisches Tagblatt gestattet.

14.05.2018 - 01:00 Uhr